

„Fruchtmüsli, Fahrrad und Fiasko“

Von Aysel Fähdich

Klasse MSS 12

Lina-Hilger-Gymnasium, Bad Kreuznach

Frank Trigmann setzte sich mühsam im Bett auf. Er fuhr sich mit beiden Händen gemächlich durch das Haar und blinzelte verschlafen ins halbdunkle Zimmer. Im Schlafzimmerspiegel konnte er schemenhaft seine Figur erkennen. Ein recht sportlich aussehender Mann für sein Alter, mit schwarzgrau meliertem Haar und etwas herabhängenden Schultern. Noch unfähig zu denken tappte er durch das riesige Schlafzimmer ins angrenzende Bad. Er zog den an der Tür hängenden seidenen Morgenmantel über. Weich, kalt und glatt fühlte er sich auf seiner nackten Haut an. Frank liebte dieses Gefühl, für ihn war dieser Morgenmantel der erste Schritt des Wachwerdens. Er stellte sich vor den Spiegel und betrachtete sein Gesicht. Die Spuren der letzten Nacht und aller vorigen diskussionsreichen Nächte standen ihm in Form von tiefen Furchen, dunklen Augenringen und Rötungen im Gesicht. Im Gegensatz zu seinem jungen Körper war dieses Gesicht das eines alten Mannes. Frank seufzte. Selbst in heutigen Zeiten gab es keine wirkungsvollen Kosmetika gegen das Alter. Jedes Problem war lösbar außer dem des Alterns. Dies war nicht nur eine auf Beobachtungen basierende Auffassung, Frank hatte es selbst ausprobiert. Alles hatte er ausprobiert, doch ohne Erfolg.

Mit fast angewidertem Gesichtsausdruck wandte sich Frank ab und ging über den handgewebten Badezimmerteppich auf die Dusche zu. Dabei fiel sein Blick auf einen Morgenmantel aus beigem Hanf. Verdutzt machte Frank einen Satz auf den Mantel zu. Es schien ihm, als habe er ihn noch nie gesehen. Doch dies war seine Wohnung, sein Bad, folglich musste es wohl auch sein Morgenmantel sein. Vielleicht ein Geschenk seiner Frau –halt, Ex-Frau Sibylle. Sibylle, die Liebe seines Lebens. Erst kürzlich hatten sie sich scheiden lassen. Sibylle war Hals über Kopf geflüchtet, so musste man es wohl ausdrücken, geflüchtet. Frank wendete diesen Ausdruck im Geist hin und her, beflissen, ihn durch ein anderes, positiveres Wort zu ersetzen, das ihre Aufbruchsweise beschönigte und somit erträglicher für ihn machte. Verzweifelt gab er auf. Sie war geflüchtet, geflüchtet vor ihm. Doch Frank wusste noch immer nicht, warum. „Du bist ja krank!“ hatte sie zum Abschied geschrien und in ruhigem sachlichen Ton hinzugefügt: „Du brauchst eine Therapie!“ Es lag kein Hass in diesen Worten, eher Verzweiflung und so etwas wie Anteilnahme. Frank verstand es nicht,

je öfter er die Situation im Kopf wiederholte, desto unerklärlicher wurde sie für ihn. Was meinte sie bloß damit, er sei krank? Schließlich war er der Berater des europäischen Wirtschaftsministers! Trotz dieser wichtigen und stressreichen Stellung hatte er sich immer sehr viel Zeit für Sybille genommen, flexibler Arbeitszeiten sei Dank.

Wütend ließ er den groben Stoff des Morgenmantels los, den er in seiner Verzweiflung, die ihn jedes Mal beim Gedanken an Sibylle überkam, mit den Händen traktiert hatte, so dass er jetzt völlig zerknüllt und mit einem Riss an der Schulter am Boden lag. „Auch egal“, schnaubte Frank, zog seinen Seidenmantel und die Unterhose aus und bestieg die Dusche. Während ihm das heiße Wasser über die Schultern lief, verflog seine Wut, doch seine Gedanken blieben bei Sibylle. Sibylle, diese wunderschöne, talentierte Frau. Sie hatten sich vor etwa acht Jahren kennengelernt. Er war damals gerade 37 gewesen. Ein junger enthusiastischer Mann, gerade Berater des deutschen Wirtschaftsminister geworden und ohne jeden Hang zu fester Bindung.

„Der deutsche Bundestag“, Frank musste unwillkürlich auflachen bei dem Gedanken. Es war eigentlich noch nicht allzu lange her, dass die Europäische Union sich vereinigt hatte, erst etwa 6 Jahre, doch für Frank war die Tatsache, dass es keine einzelnen Staaten mehr gab so fest in seinen Alltag integriert, dass er oft vergaß, wie alles begonnen hatte. Es herrschten ähnliche Verhältnisse in allen Staaten der EU. Stagnierende Wirtschaft, hohe Arbeitslosenzahlen, gesunkener Eurokurs, Inflation, tausende gescheiterte Reformen, die niemanden weiterbrachten. Kurz, es gab keine Perspektiven mehr. Verzweiflung machte sich breit unter der Bevölkerung, unzählige Demonstrationen und Streiks brachen aus. Dann kam schließlich jemand auf die Idee, die EU zu einem Staat zu vereinigen, um wirtschaftliche Entscheidungen für ganz Europa zu fällen und somit langwierige Entscheidungsfindungen und Diskussionen zu umgehen. Schließlich musste es schnell gehen, wenn man sich wirtschaftlich gegenüber den USA behaupten wollte. Die meisten Staaten waren auch schnell einverstanden mit der Idee, oder zumindest überzeugbar. Nur Frankreich hatte sich geweigert.

Frank hatte damals alles sehr direkt mitbekommen, zwar war er noch nicht in seiner heutigen Stellung, doch schon immer sehr politikinteressiert und deshalb auf dem Weg zum Erfolg. Schon mit 14 war er der jungen Union beigetreten und hatte sich zeitweise, vor allem gegen Ende seiner Schullaufbahn, sehr engagiert. Deshalb war er auch schnell zum Politikwissenschaftsstudium entschlossen und dann zunächst als Parteisprecher tätig. Er hatte aber schnell gemerkt, dass ihm die Arbeit im Hintergrund mehr lag. Als die Vereinigung 2008 stattfand war er schon Berater im

deutschen Wirtschaftsministerium. Dort wurde die Neuerung begrüßt, man erwartete eine positive Entwicklung für die Wirtschaft.

Etwas wehmütig war die Stimmung dann aber schon gewesen an der großen Auflösungsfeier der CDU, die bald nach der offiziellen Vereinigung stattfand, da nationale Parteien keine Funktion mehr hatten. Doch der Wehmut wurde schnell durch viel Alkohol und großspurige Reden von der bevorstehenden, bedeutsamen Zukunft als Teil der europäischen konservativen Fraktion, der „Europäischen Volkspartei“ betäubt.

Auch Frank hatte aufgeatmet und war wie alle anderen sehr entrüstet über Frankreichs Widerstand gewesen. Endlich gab es Hoffnung und Frankreich verzögerte die offensichtliche Lösung der Probleme durch seine ewige Verweigerung. Es hatte dann noch fast ein halbes Jahr gedauert bis es endlich dem Druck, der von allen Seiten auf Frankreich ausgeübt wurde, nicht mehr Stand gehalten hatte und dem Plan zustimmte. Doch zunächst erfüllten sich Frankreichs Prophezeiungen... Wer geglaubt hatte, schlimmer könne es nicht mehr werden, der wurde nun eines Besseren belehrt. Es konnten zwar schnellere Entscheidungen getroffen werden, doch schienen diese fast immer in die falsche Richtung zu gehen. Häufige Regierungsumbildungen waren die Folge. Bis endlich vor etwa 3 Jahren das stabile bürgerlich- rechts- Bündnis zustande kam, das noch immer bestand.

Für Frank hatte der häufige Regierungswechsel ein Auf und Ab der Emotionen bedeutet. Zeitweise war von Aufschwung die Rede, zeitweise musste er um seine Existenz bangen. Nur durch gute Beziehungen und die Ausnutzung spezieller Druckmittel, derer sich Frank geschickt zu bedienen wusste, war es ihm möglich gewesen kontinuierlich aufzusteigen. Doch erst mit der jetzigen Regierung war auch Franks sicherer Aufstieg gekommen. Von Berlin, wo er zeitweise mit Sybille gelebt hatte, war er schließlich in die Haupt- und Verwaltungsstadt des Europäischen Staates, der „Euranidad“, Brüssel, gezogen.

Frustriert stand Klaus vor dem riesigen Cerealien- Regals eines Brüsseler Supermarktes und begutachtete die vielfältige Auswahl. Die bunt bedruckten Verpackungen versprachen alle mehr oder weniger dasselbe: Vitalität, einen positiven Start in den Tag, Fitness und sofern sie mit dem speziellen Aufdruck „light“ versehen waren, eine schlanke Linie. Auf den meisten der Hochglanzschachteln waren auch junge, wohl proportionierte Frauen abgebildet, die sich irgendwie sportlich betätigten. Mal joggten einige auf einer Wiese, mal sah man eine Frau auf

einem Sprungturm, oder wie sie gerade aus dem Wasser stieg; auch Tennisspielerinnen waren dabei, Hauptsache leicht bekleidet.

Angewidert griff Klaus nach einer der Packungen, die den originellen Namen „VitaFit“ trug und suchte die Inhaltsstoffe. Er fand sie auf einer der Seiten in winziger Schrift: Konservierungs- und Farbstoffe, zugesetztes Calcium und Vitamine. Mit einem Knall setzte er die Packung wieder im Regal ab. Erwarteten die wirklich, dass jemand so etwas aß? Doch er hatte schon alles abgesucht, keine Spur von Fruchtmüsli, er hatte die Regalbretter schon mehrmals mit den Augen abgewandert. Nicht einmal etwas, das daran erinnerte. Wieder griff er nach der „VitaFit“- Packung und riss sie auf. Das hatte er sich gedacht, außen Hochglanzpappe, innen eine extra Plastiktüte, in der sich die Cerealien befanden.

Sogar hier spiegelte sich die Auffassung der Gesellschaft wider, an einer einfachen Müsli-schachtel. Geheuchelte Anteilnahme, ob an der Umwelt oder an der eigenen Gesundheit, war ja im Grunde dasselbe. Mit den halbherzigen Reformen, die dann schlimmsten falls ein paar Jahre später durch ein Gesetz eingeschränkt oder gleich außer Kraft gesetzt wurden, waren die Menschen zufrieden. „Scheiß Volkskonservative“ zischte Klaus und griff nach einer Packung Haferflocken. Die war zwar auch doppelt verpackt, doch sie enthielt keine Konservierungs- und Farbstoffe. Ob der Hafer genmanipuliert war, konnte Klaus nicht feststellen. Es gab zwar mittlerweile eine Kennzeichnung für genmanipulierte Nahrungsmittel, doch das zugehörige Gesetz, das die Firmen zwang, ihre Produkte zu kennzeichnen, fehlte natürlich. Da half nur Hoffen.

Noch immer murrend verließ Klaus nach dem Bezahlen mit seinen Haferflocken den Laden. Es war bei den Haferflocken geblieben, seine restlichen Lebensmittel würde er bei dem 20 km entfernten Biobauern besorgen, dem einzigen im Umkreis von 100 km. Da hatte Klaus noch Glück, so „nah“ dran zu wohnen. Doch die Umwelt war ihm den Aufwand wert. Als sich die automatischen Türen des Supermarktes öffneten, stieß ihm heiße, staubige Luft entgegen. Er hätte nie für möglich gehalten, dass es in Brüssel so warm sein könnte. „Hängt mit der globalen Erwärmung zusammen, gegen die wird ja auch nichts getan! Es regt sich ja auch niemand mehr darüber auf. Alle machen sie die Augen zu!“ dachte Klaus und legte dabei die Stirn derart in Falten, dass sich ein kleines Mädchen, das gerade mit seiner Mutter aus einem Auto stieg, verschreckt gegen seine Mutter drückte und den Kopf wegdrehte.

Eigentlich war Klaus keine furchterregende Erscheinung für kleine Mädchen, eher etwas speziell und ungewohnt, mit seinem weiten Hemd, das er vor Jahren in Indien gekauft hatte, als er dort mit Sybille Urlaub machte. Dieses Hemd erinnerte ihn immer an diesen schönen Urlaub zu zweit, weshalb er es ständig trug. Reine

Baumwolle, mit Naturfarben ursprünglich rot eingefärbt, wovon aber wegen der häufigen Benutzung nur ein schwaches Orange geblieben war. Es war mit Schnüren benäht, die ein Muster bildeten und hatte dazu noch eine blaue Bordüre an Kragen, Saum und Ärmeln. Dazu trug er eine ebenfalls ausgewaschene Jeans und Turnschuhe. Sein Kleiderstil war im allgemeinen etwas unzeitgemäß, doch für Klaus war dies nicht entscheidend. Er verwendete wenig Zeit auf sein Äußeres, es gab Wichtigeres, z.B. die Umwelt. „Denn die muss geschützt werden, gerade für die kommenden Generationen, zu der auch du gehörst, kleines Mädchen!“ Bei diesem Gedanken musste er wohl noch grimmiger geschaut haben, dann das Mädchen verbarg ihr Gesicht nun völlig im edlen Designerrock ihrer Mutter und fing an zu wimmern. Die Mutter warf Klaus nun ihrerseits einen funkelnden Blick zu und verschwand samt Tochter im Supermarkt. Klaus zuckte die Achseln und bückte sich, um das Schloss seines Fahrrads zu öffnen.

Maximilian nestelte an seinem Fahrradschloss. Es wollte einfach nicht aufgehen. Dabei wollte er doch nichts weiter, als auf seinem schönen neuen Fahrrad zu fahren. Solch ein Fahrrad hatte kein anderer Junge. Es war ein richtiges Männerrad, nicht so ein blödes für kleine Jungs. 27 Gänge hatte es, ein richtiges Mountainbike, und herrlich blau war es auch. „Jetzt komm schon, du blödes Ding!“

Frank saß an seinem großen, mächtigen Schreibtisch aus Teakholz, mit den wunderschönen Marmoreinsätzen. Alle seine Büromöbel waren vom Feinsten, fast alles Tropenholz und Marmor, dazu hochwertiges Leder für die Sessel. Er selbst saß in einem Schreibtischstuhl aus Schlangenleder, auf den Frank sehr stolz war. Es war auch nicht einfach gewesen, ihn zu bekommen und er hatte Frank eine ganz schöne Stange Geld gekostet. In seinen Regalen standen Bücher und Aktenordner, aber in ein paar von den Regalfächern hatte Frank Gegenstände „zum Angeben“, wie er selbst sagte, gestellt. So z.B. eine höchst komplizierte, handgearbeitete afrikanische Maske und ein jahrhundertealtes chinesisches Teeservice. Frank fühlte sich sehr wohl in seinem luxuriösen Büro, an den der Raum seiner Assistenten Smith und Witowski angrenzte. Es war der perfekte Ort, um zu arbeiten und vor allem, um die hohen Tiere des Wirtschaftsministeriums zu empfangen.

Gerade an diesem Nachmittag war der Wirtschaftsminister selbst, Silvio Berlusconi, ganz entgegen seiner Gewohnheit, Frank in seinem eigenen Büro zu empfangen, für eine Unterredung in Franks Büro erschienen. „Zufällig vorbeigekommen“ hatte er erklärt, doch Frank glaubte nicht an diese beiläufig gegebene Erklärung des Ministers. Die Nervosität stand ihm ins Gesicht geschrieben und er wollte bei dieser Sache wohl nicht einmal zulassen, dass seine Sekretärin seine Unruhe spürte oder gar ein paar Worte aufschnappte.

„Frank, wir haben ein Problem“, kam Berlusconi gleich zur Sache. Frank musste unwillkürlich ein wenig schmunzeln, er fand es einfach zu drollig, wenn Italiener Deutsch sprachen. Doch Berlusconi pflegte seine Gespräche stets in der jeweiligen Sprache seines Gesprächspartners und mit einem Lächeln auf den Lippen zu beginnen, wahrscheinlich glaubte er somit die Sympathie dieses zu gewinnen. Im Nachhinein empfand Frank es aber eher als bizarr, dieses Problem mit einem Lächeln vorzustellen.

Da saß er nun vor ihm, der Wirtschaftsminister, mit einem süffisanten Lächeln im Gesicht. Ein etwas aus der Form geratener braungebrannter Mann, der auf die achtzig zuging. Sein weniges Haar war grau und in einem Kranz um den Schädel angeordnet und er hatte tiefe Falten vor allem an Stirn und Mund. Seine Tränensäcke hingen schlaff herunter und er sah übernachtigt aus. Frank wunderte sich immer wieder, wie vital dieser Mann in seinem Alter noch war. Bis auf kleinere Hustenanfälle schien er völlig gesund.

Mittlerweile hatte er das Lächeln abgelegt und knetete sich nervös die Hände. Glücklicherweise setzte er seine langwierigen Erläuterungen auf Englisch fort, sonst wäre Frank wohl nicht im Stande gewesen ein Lachen zu unterdrücken. Fatal angesichts dieser heiklen Lage. Berlusconis Beschreibung ließ Frank das Blut in den Adern stocken. Das Atomkraftwerk Temelin an der Tschechisch-Österreichischen Grenze hatte einen Unfall gehabt. Ganz Österreich und Tschechien würden binnen weniger Stunden verstrahlt sein.

„Es ist eine Katastrophe! Für die Umweltschützer ist das das gefundene Fressen, die werden sich jetzt freuen, dass sie die ganzen Jahre Recht hatten. Das wird ihnen schrecklichen Auftrieb geben. Sie werden sich wieder als die Retter aufspielen, verstrahlte Kinder in den Medien zeigen und alle Diskussionen um die AKWs, die so glücklich beendet werden konnten, werden wieder aufflammen. Aber was noch viel schlimmer ist, und uns beide natürlich viel mehr zu interessieren hat, ist die wirtschaftliche Auswirkung dieses kleinen Unfalls. Sobald es bekannt wird, und diese Medienfutzis sind ja immer schnell an so einer Sache dran (Ich verstehe immer noch nicht, warum die Medien frei sein sollen!) werden die Menschen doch keine Minute länger dort leben wollen. Nicht einmal die, die in den letzten Ecken wohnen und ganz wenig abbekommen.“ „Und das ist der Untergang dieses Wirtschaftsgebietes“ ergänzte Frank. Berlusconi seufzte. „Genau, und das gerade jetzt, wo es sich als Wirtschaftsgebiet endlich etabliert hat. Wir hatten so viele Investoren... Die werden uns jetzt auch die Hölle heiß machen! Denken sie nur an die Mikrochipfabrik in Klagenfurt.“

Maximilian saß in einem großen Stuhl und schaukelte mit den Beinen. Das bereitete ihm eine so große Freude, dass er plötzlich laut auflachen musste. Dann entdeckte er plötzlich einen böse dreinschauenden Mann auf dem Sessel gegenüber.

„Geht es Ihnen nicht gut, Frank?“ „Nein, wie kommen Sie darauf? Natürlich bin ich geschockt über diese, nun ja, negativen Geschehnisse.“ „Das wird es wohl sein, wollen Sie vielleicht einen Augenblick an die frische Luft gehen?“ „Seltsam...“ dachte Frank, fuhr aber unbeirrt in seinen Erklärungen fort. „Es geht mir gut, danke! Wir werden die Sache am besten noch so lange wie möglich geheim halten, das gibt uns Zeit, um über alternative Standorte nachzudenken. Wir können auf diese ganzen Arbeitsplätze auf keinen Fall verzichten! Stellen Sie sich das vor, 19 Millionen Arbeitslose. Ich werde mich am Besten selbst um die Recherchen kümmern. So sehr vertraue ich dann doch nicht auf meine Mitarbeiter.“ Frank grinste. Berlusconi gab ihm Recht: „Die Leute können ja doch nicht die Klappe halten!“

Beide dachten an den Skandal, der erst kürzlich im Finanzministerium für Furore gesorgt hatte. Dort hatte ausgerechnet der Sekretär des Finanzministers seiner Familie von ein Paar verschwundenen Millionen aus dem Haushalt erzählt, worauf der Finanzminister natürlich von seinem Posten zurücktreten musste.

„Machen Sie sich keine Sorgen, Silvio, wir werden sicher einige alte Fabrikhallen in den neuen Beitrittsländern finden, in denen wir Provisorien einrichten können. Ich denke da z.B. an Weißrussland. Das wird zwar ein weiterer Umzug für die Leute, doch ich denke das werden sie für ihren Arbeitsplatz in Kauf nehmen.“

Als der Minister endlich weg war, war Frank völlig verstört. Es war ein Fiasko, seine aufmunternden Worte waren alle nur Heuchelei gewesen. Niemals würde man diese Firmen einfach umsiedeln können. Das würde keiner mitmachen, weder die Besitzer, noch die Arbeitnehmer. Doch das wusste Berlusconi offensichtlich nicht, oder wollte es nicht wissen.

Frank war in seinem Stuhl zusammengesunken und musste sich sehr zusammenreißen, nicht loszuheulen.

Klaus befand sich in einem sehr edel eingerichteten Büro. „Scheiß Snobs! Das ist ja widerlich!“ schrie er als er einen schlangenledernen Sessel entdeckte. Seine Wut war nun unermesslich. Schlangenleder war nun schon seit Jahren verboten. Mit einem Ruck fegte er die auf dem Schreibtisch befindlichen Gegenstände vom Tisch. Teakholz. Er wandte sich um und entdeckte, dass praktisch das ganze Büro aus Tropenholz bestand. Mit schon abgeschwächter Aggressivität riss Klaus noch einige Bücher und ein Teeservice aus dem Regal, bis er sich plötzlich von all diesen Luxusgegenständen in dem Büro so eingeengt fühlte, dass er es fluchtartig verließ.

Als er auf die Straße trat, schlug ihm wieder diese stickige Luft entgegen. Es war mal wieder Smogalarm, doch die Autofahrer schienen sich nicht daran zu stören. Im Sommer gab es nur fast jede Woche Smogalarm in der Hauptstadt, doch es fehlten die Maßnahmen zur Durchsetzung des Fahrverbots. Zu teuer hieß es. „Das wird eurer Gesundheit noch teuer zu stehen kommen!“ schrie Klaus hysterisch gegen die Autos an, wobei er beide Arme in die Luft warf und mit beiden Fäusten gegen einen unsichtbaren Feind anzugehen schien. „Bin ich denn nur von Idioten umgeben?“ Plötzlich sank er verzweifelt in sich zusammen. „Es hat ja doch keinen Sinn!“

Mittlerweile hatte sich eine Menschentraube um ihn gebildet. Die meist gut gekleideten Menschen schauten ihn mit einer Mischung aus einem gewissen Respekt, der sie zwang auf Abstand zu bleiben, und tiefster Verachtung an. „Was glotzt ihr denn alle so blöd?“ blaffte sie Klaus an, woraufhin die Leute einen Schritt zurückwichen. „Geht weg“ dachte Klaus, „bitte geht weg!“

Schließlich ermannte sich einer der um ihn stehenden, ein etwas dicklicher, in einen grauen Anzug gekleideter Mann Mitte 40. „Kann ich Ihnen helfen, Herr Trigmann. Soll ich Sie vielleicht in ihr Büro bringen?“

Büro? Was meinte dieser Mann bloß? Klaus hatte kein Büro, und schon gar nicht in diesem Teil der Stadt, diesem Juppiteil! Fragend schaute Klaus sich um. „Wer sind Sie?“

„Ich bin es, Ewan Smith, Ihr Assistent. Kommen Sie, ich bringe Sie nach oben.“ Er war offensichtlich bemüht, der peinlichen Szene ein Ende zu machen.

Die Umstehenden beobachteten das Geschehen nun mit Neugier und erwartungsvoller Spannung. „Ihr spinnt doch alle miteinander!“ schrie Klaus und brach aus dem Kreis der Umstehenden aus, die bereitwillig zur Seite traten, um diesem Verrückten bloß nicht zu nahe zu kommen. „Was ist denn heute mit den Leuten los?“ wunderte er sich, während er eilig davon lief.

Maximilian hüpfte die Straße hinunter und summte vor sich hin. Er war sehr vergnügt, wie fast immer, vor allem wenn er hüpfte oder Rad fuhr. Sein schönes blaues Mountainbike... Bei diesem Gedanken fing er an bis über beide Ohren zu strahlen. Die wenigen Menschen, denen er begegnete, schauten entweder schnell weg, sobald sie sein Blick streifte oder sie lachten. Wenn jemand lachte, freute sich Maximilian und winkte ihm freundlich zu. Diese Leute mochte er, die, die weg oder sogar böse schauten mochte er jedoch gar nicht. Sie waren wie Sybille, diese doofe Kuh. Sie war immer sehr böse geworden, wenn er hüpfte, hatte ihn angeschrien oder an den Schultern geschüttelt. Was hatte sie denn bloß gegen das Hüpfen?

Frank stand vor einem Computerladen und war völlig erschöpft. Es kam ihm vor, als sei er mindestens eine halbe Stunde gerannt. Verwirrt schaute er sich um. Er war in

einem ganz anderen Stadtteil Brüssels, als dem, in dem das Wirtschaftsministerium lag. Was für ein seltsamer Tag... „Diese Sache mit Temelin hat mich doch ganz schön verwirrt. Ich muss wohl auf dem Weg hierher völlig in Gedanken gewesen sein. Aber was wollte ich hier?“ dachte Frank. Instinktiv schaute er auf seine Uhr. Zwanzig nach zwei. „Da habe ich wohl meinen Mittagspausenspaziergang etwas überzogen. Das ist aber auch ein Tag!“

Mit einiger Mühe gelang es Frank ein Taxi zu bekommen, das ihn zum Büro zurückbrachte. Als Frank in das dunkle Gebäude mit der großen, hellen Empfangshalle trat, wurde er von allen Anwesenden angestarrt. „Hallo, Freunde!“ sagte er, in der Hoffnung, sie würden damit aufhören. Hatte sich vielleicht herumgesprachen, wie lang seine Mittagspause war, oder hatte gar jemand von diesem schrecklichen Unfall erfahren? Und jetzt gaben sie ihm die Schuld? Klagten sie ihn an, weil er es niemandem erzählt hatte?

„Herr Trigmann?“ Es war Smith, sein schottischer Assistent, der auf ihn zukam. „Könnte ich sie kurz sprechen?“ „Sicher, was gibt es denn Smith?“ antwortete Frank, froh den Blicken seiner Kollegen durch diese Abwechslung nicht mehr Stand halten zu müssen. „Sie werden in ihrem Büro erwartet... vom Minister und ein paar anderen.“ „Danke, Smith!“, sagte er, wobei er ihm ermunternd auf die Schulter klopfte. Dann machte er sich auf den Weg zum Fahrstuhl, der ihm ewig erschien, gefolgt von den Blicken der in der Empfangshalle Befindlichen.

„Du sprichst täglich mit Berlusconi, was ist schon dabei?“ versuchte Frank gegen die in seinem Bauch immer größer werdende Unruhe anzugehen. Schließlich stand er vor der Tür seines Büros, atmete tief ein und strich seinen Designeranzug glatt. Dann öffnete er mit Bestimmtheit die Tür. „Guten Tag! Ha...“ Frank stockte. Irgend etwas stimmte nicht. Die Bücher da drüben, die hatten anders gestanden heute morgen und auch die Utensilien seines Schreibtischs standen in wilder Ordnung auf dem Tisch. Vor dem Schreibtisch saßen Berlusconi, ein anderer ihm fremder Mann Ende 30 und ... Sybille. „Was geht hier vor?“ fragte Frank nervös. Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er hatte Sybille jetzt seit fast einem Jahr nicht mehr gesehen, seit sie sich von ihm getrennt hatte. Und dann diese seltsame Anordnung seiner Sachen. „Das wollen wir ja von Ihnen wissen.“ sagte der ihm unbekannte Mann. „Setzen Sie sich!“

Frank war sprachlos. Da ordnete ein fremder Mann in seinem Büro an, er solle sich setzen. Zumindest hatten Sie seinen Schreibtischstuhl frei gelassen. Verstört taumelte er zu seinem Stuhl, angestrengt, einen nicht zu erregten Eindruck zu machen. Dort angekommen, setzte er sich langsam, wobei er von einem zum anderen blickte, aber Sybilles Blick auswich. Er hatte nun seine ihm eigene Sicherheit zurückgewonnen, jetzt wo er wieder der Einladende und die Versammlung

vor ihm seine Gäste schienen. Skeptisch auf den Fremden blickend sagte er: „Vielleicht sollten wir uns erst einmal bekannt machen. Mein Name ist Frank Trigmann.“ „Dupont, sehr erfreut“, antwortete sein Gegenüber. „Nun ja, Herr Trigmann, in ihrem Fall handelt es sich um eine sehr interessante Sache...“

„Lassen Sie mich doch erst einmal erklären!“ fuhr Berlusconi dazwischen. Sie erinnern sich doch bestimmt an vorhin, Frank, als Sie das Büro verließen.“

„Natürlich.“ log Frank, der nicht eingestehen wollte, dass er sich tatsächlich an gar nichts erinnern konnte bis er vor dem Computerladen stand. „Naja, dieser delikate ... Zwischenfall vor dem Gebäude hat sich natürlich schnell herumgesprochen und uns alle hier sehr beunruhigt. Als dann auch noch ihr Assistent Witkowski in ihr Büro ging um zu sehen, ob sie wieder da wären, hat er entdeckt, dass ihr Büro völlig verwüstet war.“ „Verwüstet ... mhh, mir ist gleich etwas aufgefallen, als ich hereinkam. Sind Sie von der Polizei?“ wendete Frank sich an Dupont. „Haben Sie den Täter schon?“ „Nein, Herr Trigmann. Ich bin Psychologe.“

„Psychologe? Was haben Sie denn mit meinem verwüsteten Büro zu tun?“ Jetzt war Frank völlig verwirrt. Was war denn nun schon wieder los? Und was machten dieser Psychologe und Sybille hier.

„Also ich verstehe jetzt gar nichts mehr, könnte mir vielleicht mal jemand von Ihnen sagen, warum Sie alle hier sind? Ich habe noch eine Menge Arbeit!“ Dupont übernahm nun das Wort. „Sowohl die Sache mit ihrem Büro, als auch ihr Verhalten vor dem Ministerium sind sehr seltsam. Es wurde von mehreren Mitarbeitern berichtet, Sie seien ganz außer sich gewesen, hätten geschrien und Ihren Assistenten nicht erkannt.“ Als Dupont den fragenden Ausdruck in Franks Gesicht sah, fuhr er fort: „Sie erinnern sich nicht, nicht wahr?“ Frank schüttelte den Kopf „Ich habe mich nicht seltsam verhalten!“

Dupont beschrieb sein angebliches Verhalten jetzt in allen Einzelheiten und erläuterte, wie jemand auf die Idee gekommen war einen Angehörigen, also Sybille, anzurufen. Diese habe dann von anderen merkwürdigen Situationen mit Frank erzählt und dazu geraten, ihn selbst, Dupont, um Hilfe zu bitten. „So wie mir ihre Ex-Frau ihr früheres Verhalten geschildert hat und nachdem, was man mir über Ihren heutigen Anfall berichtet hat, kann ich bedenkenlos darauf schließen, dass in ihrem Fall eine psychische Erkrankung vorliegt. „Ich verstehe nicht, wovon reden Sie?“ sagte Frank verstört. Dupont erwiderte: „Sie haben Recht, wenn Sie sagen, dass nicht Sie ihr Büro verwüstet oder auf der Straße einen Aufstand gemacht haben. Offensichtlich meldet sich in Stresssituationen ein anderes Ich, dass ebenfalls zu ihrer Person gehört. Wir Fachleute sprechen da auch von multipler Persönlichkeit.“

„Lalalalalalala“ sang Maximilian aus voller Kehle. Er saß jetzt wieder in dem großen Stuhl und schaukelte mit den Beinen. Jetzt waren außer dem böse schauenden Mann noch zwei weitere Personen anwesend. Eine davon war Sybille, den anderen Mann kannte er nicht. Maximilian nahm sich vor die drei einfach zu ignorieren. „Lalalalalalalala“ sang er weiter, diesmal noch lauter. „Frank, bitte, nimm dich zusammen!“ flehte Sybille. Maximilian streckte ihr die Zunge raus und sang weiter. Sie tat immer so, als kenne sie seinen Namen nicht, um ihn zu ärgern. „Lalalalalaladididi“. „Helfen Sie ihm doch!“ Wieder Sybille. Nun fing aber der fremde Mann an zu reden. „Wir können nichts tun, außer zu warten, bis Frank wiederkommt. Bemerkenswert, er hat offensichtlich drei Persönlichkeiten... Und das bei einem Mann in einer solchen Stellung!“